Der voreilige Theologieprofessor

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **34 (1951)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-410075

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wie z. B. auf die Schwierigkeiten, die sich in verschiedenen Ländern aus der hohen Geburtenziffer katholischer Volksgruppen ergeben: in Irland und Italien bei der zur Auswanderung zwingenden Ueberbevölkerung, und in Kanada bei der überdurchschnittlichen Vermehrung des französischen Volksteils, der durch Binnenwanderung gen Westen neuerdings in weitere Gebiete die politische Rivalität und Empfindlichkeit des Katholizismus zu bringen droht. Erwähnt wurde auf dem Kongreß auch der kämpferische Einfluß des katholischen Klerus in der belgischen Königsfrage, der zu den innerpolitischen Spannungen des Landes wesentlich beigetragen habe.

Schade, daß sich die Anregung auf diese wenigen Hinweise beschränkt, die unter den Soziologen zur Sprache gekommen waren. Sie verdient, mit einer Zeit und Raum der Menschheitsgeschichte umfassenden Fülle von Beispielen unterbaut zu werden, damit sie endlich als eine unabweisliche dringliche Forderung an eine auf das tätige Leben ausgerichtete Gesellschaftswissenschaft erhärtet und anerkannt wird. Es wäre deshalb sehr erwünscht, daß sich die geschichtskundigen Leser dieser Zeitschrift an einer vorläufigen Materialsammlung in diesem Sinne beteiligten, vielleicht gar zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammentäten.

Die kritische Verarbeitung der so beschafften Einzelnachweise würde gewiß eine gute Wirkung tun und tiefer eindringende Forschungen veranlassen, deren Ergebnisse ohne jegliches Moralpredigen die verantwortlichen Vertreter aller Weltreligionen mahnen könnten, sich vor unduldsamen und rechthaberischem Fanatismus und vor Kirchenimperialismus zu hüten, von weltlichem Machtstreben und von der Ausbreitung ihrer Einflußsphäre mit Mitteln der Politik und Gewalt abzustehen. Ob freilich solche Mahnung von den «Kirchenfürsten» beherzigt würde, wage ich nicht zu versprechen. Doch gäbe sie gewiß vielen «Gläubigen» Anlaß zu sehr ernstem kritischem Nachdenken über ihre Oberen. Vor allem aber könnte sie zur Kopfklärung der gebildeten Welt und mancher Politiker dienen, die heute die kirchlichen und kirchenpolitischen Fragen viel zu leicht nehmen, weil sie selber mit dem Kirchentum gebrochen haben und sich nicht ernst genug die weltlichen Auswirkungen der Kirchen auf die heutige Gesellschaft vergegenwärtigen. xy.

Geistliches Proletariat

Unter dem vorstehenden Titel bringt die «Berner Tagwacht» einen Kommentar über die letzte Session des Schwyzer Kantonsrates, den sie ihrerseits dem «Schwyzer Demokrat» entnimmt:

«Ein bedenkliches Licht auf den katholisch-konservativen Urstand Schwyz wirft das Beispiel, daß der Kanton einen jährlichen Beitrag von 8000 Franken an die Stiftung «Kirchliches Hilfswerk für die Seelsorge im Kanton Schwyz» beschließen muß, nur damit es möglich wird, daß Geistliche auf kleinen Pfründen einigermaßen sozialgerecht entlöhnt werden können.

Es ist das ein neuer Beweis dafür, daß selbst das katholisch-konservative Regime nicht einmal die Soziallehren der eigenen Kirche verwirklicht und ihnen nachlebt,

so daß selbst ein christlichsozialer Vertreter im Rate eingestehen mußte, daß diese bedenkliche Tatsache kein Ruhmesblatt für den Kanton Schwyz bedeute. — Wie tönt es jeweilen bei Abstimmungen und Wahlen? Da sind es die Konservativen und Christlichsozialen allein, die die wahren Hüter der Religion sind, dabei verhudeln sie das Christuskreuz auf ihren Wahlhelgen. Jedem andersdenkenden Mitbürger sprechen sie die Religion ab. Und heute müssen selbst Liberale und Sozialdemokraten, Protestanten, Juden und Heiden (letztere gibt es zu hunderten seit der Ständeratswahl 1950) mithelfen, die armselig bezahlten Geistlichen katholischer Pfründen sozial gerechter zu bezahlen. Es sind im Rate Beispiele solcher Entlöhnung aufgezählt worden, die besagen, daß unter den Pfarrern und Kaplanen ein wirkliches Proletariat besteht.

Denn wenn 75 Prozent aller Seelsorger im Kanton, wie Genosse Heinzer als regierungsrätlicher Referent ausführte, nicht imstande sind, ihren Haushälterinnen einen anständigen Lohn zu zahlen, so sind das Zustände, die Hohn sprechen.

Hohn jenen großmauligen Propagandisten, die sich bei Wahlen und Abstimmungen jeweils so vernehmlich laut bemerkbar machen. Hier hätten ein Herr Dr. L. und die jungkonservativen Hitzköpfe ein Betätigungsfeld, das jedes Bemühen nützlicher machte, als die Heruntermachung und Verunglimpfung der politisch Andersdenkenden. Die Konservativen können sich nicht hinausreden. Sie haben diese Zustände seit altersher geschaffen und geduldet. Akut wurde die Frage, weil unter der katholischen Geistlichkeit selbst etwas von gewerkschaftlichem Geist wach wurde und diese sich um ihre eigenen sozialen Belange wehren muß. Diese Herren mögen am eigenen Leibe erfahren haben, wie bitter es ist, für die Arbeit mit Hungerlöhnen abgespiesen zu werden. Vielleicht lernen sie daraus das Verständnis für die harten Kämpfe der arbeitenden Bevölkerung, wie sie sich aus der wirtschaftlichen Lage ergeben haben und immer wieder ergeben. Es sollte dies erwartet werden dürfen, nachdem der ganze Kanton und alle Bürger mithelfen, die Not des geistlichen Proletariats zu heben.»

Wir bringen diesen Kommentar nicht in der Absicht, um für die Pfarrer und Kaplane eine «sozialgerechte» Entlöhnung zu fordern, sondern um zu illustrieren, was von den Soziallehren der Romkirche zu halten ist. «Je höher der Kirchenturm, desto tiefer der Lebensstandard», so schrieb uns der Einsender des Artikels. Es gibt nicht nur Pfarrer und Kaplane, die es nicht vermögen, ihren Köchinnen einen anständigen Lohn zu bezahlen, *es gibt noch weit mehr Familienväter, die ihrer angetrauten Frau und den Kindern das Nötigste versagen müssen*, während jene, für die hier ein «sozialgerechter» Lohn gefordert wird, ihn und die Seinen auf ein besseres Jenseits vertrösten. Wie wäre es, wenn Pfarrer und Kaplane ihren Haushalt selber besorgen würden? Wie viele im Schweizerland können sich ein Köchin halten? Wir möchten die Pfarrer und Kaplane nicht auf das Jenseits vertrösten, sondern ihnen anraten, kurzerhand die Köchin zu entlassen. Denn den Armen predigt die Geistlichkeit auch Einschränkung.

Der voreilige Theologieprofessor

Die Mimosenhaftigkeit der militanten Katholiken ist allen jenen bekannt, die den Katholizismus auch nur einigermaßen kennen. Diese Empfindlichkeit hat zur Folge, daß die Protestanten bald nicht mehr zu muksen wagen, nur um die Ewig Beleidigten nicht irgendwie auf den Plan zu fordern. Mit jedem Kuschen werden die Katholiken forscher, und sie glauben ihr Reich schon nahegekommen. Einen Beweis dafür liefert ein Theologieprofessor Z. im Lande Nidwalden, der in seinem Traum von einer katholischen Schweiz durch einen Ausspruch des Cabaretisten Walter Morath aufgeschreckt wurde. Anlä

lich eines Bunten Abends des Studios Zürich hat dieser, wie wir einem Bericht der «Freien Innerschweiz» entnehmen, «folgenden Pfeffer in den Brei» gestreut:

> «Um Italien im Anno Santo seine Eigenart zu erhöhen, hat sich die Regierung entschlossen, in allen Geschäftszweigen auch die Preise zu erhöhen, um den Pilgern das Abverdienen ihrer Sünden zu erleichtern. Nach dem Wort: Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher den Himmel verdiene, hat man ein System ausgearbeitet, das jeden zum Bettler macht, um ihm den mühevollen Weg durchs Nadelöhr zu erleichtern.»

Was tut nun der Theologieprofessor? Statt mitzulachen mit den Höhrern, regt er sich furchtbar auf und erstattet Strafanzeige gegen die verantwortlichen Organe der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft. Dem Theologen ist diese Gesellschaft offenbar noch zu wenig rekatholisiert, so daß er der Hoffnung war, mit seiner Strafanzeige am Ende einem Ketzer eine auszuwischen! Damit war nun nichts. Die «Freie Innerschweiz» schreibt:

> «Der Professor der Theologie, der sich offenbar durch die in der konservativen Presse («Vaterland» und «Neue Zürcher Nachrichten») ins Feld geführten Polemiken gestärkt fühlte, blitzte aber vor der zürcherischen Staatsanwaltschaft gehörig ab, denn die Untersuchung wurde eingestellt. Gewiß tragen die Aeußerungen des Radiosprechers nicht dazu bei, die Wege für das angebahnte gegenseitige Verständnis in religiösen Belangen zu ebnen, anderseits dürfte das Vorgehen des Theologen mehr Porzellan zerschlagen als geflickt haben. Er möge seine Unduldsamkeit sänftigen.»

Vielleicht ist es dem Theologen gewahr geworden, daß seine Unduldsamkeit noch etwas verfrüht ist. Wir sind noch nicht soweit, wie er gehofft hat. Aber wenn er nicht zu greis ist, dann hat er gute Aussichten, das katholische Zeitalter noch zu erleben. Daß die «Freie Innerschweiz» aber irgendwo «Wege für das angebahnte gegenseitige Verständnis in religiösen Belangen» sehen will, das ist ebenso grotesk wie die Strafanzeige des Theologen. Es gibt heute nur einen angebahnten Weg in der Schweiz, den katholischen. Die Belange des Protestantismus bestehen nur noch im Leise- und Beiseitetreten, bis er eines Tages wieder im Schoße der Alleinseligmachenden oder — auf dem Scheiterhaufen landen wird.

A propos, warum hat dieser Theologieprofessor nicht gegen die ganze nicht-katholische Schweizerpresse inkl. den «Freidenker» geklagt, als die Meldung durchging, daß die italienische Regierung mit der Schließung der Freudenhäuser bis *nach* dem Heiligen Jahr zuwarten wolle? Im frommen Eifer wäre das mindestens ebenso viel Grund für eine Strafklage gewesen. Das Heilige Jahr ist inzwischen verflossen, aber es ist uns noch keine Meldung zu Gesicht gekommen, daß die Schließung Tatsache geworden wäre. Vermutlich war dies nur ein Reklametrick, der seine Wirkung bestimmt getan hat. Auf irgend eine Art mußte man die «edle Absicht» doch bekanntgeben! P.

Die Irrlehre, die, sich breit hinstellend, der Wahrheit den Weg vertritt, ist ein so abscheuliches Wesen, daß, wäre sie durch tausend Menschenalter sanktioniert und hätte unermeßlichen Nutzen, selbst zur moralischen Besserung des Menschengeschlechtes, ich keine Verpflichtung sehe, sie zu schonen, oder Haß und Verachtung gegen sie zu verbeißen. Es gibt keine ehrwürdigen Lügen. Das wißt! — Wir wollen zur Wahrheit und werden ohne remorse selbst eine Vivisektion der Lügen vornehmen. Schopenhauer.

STREIFLICHTER

Aus einer Tischrede des hochwürdigsten Bischofs

Am 17. Dezember 1950 wurde in Solothurn «*die römisch-katholische Synode des Kantons Solothurn*» gegründet. An der Gründungsfeier hielt der Bischof von Basel und Lugano, Dr. Franziskus von Streng, eine Ansprache (siehe «Schweizerische Kirchen-Zeitung» Nr. 52, vom 28. Dezember 1950) aus der hervorgeht, wozu die Synode geschaffen wurde und — was damit erreicht werden soll. Der Bischof führte u. a. aus:

«Wir haben wirklich arme, darbende Pfarreien auch im Kanton Solothurn, die aus eigenen Kräften nicht imstande sind, das Notwendige für eine anständige Pfarrbesoldung und die Kultusbedürfnisse aufzubringen. Wir haben im letzten Fastenhirtenbrief darauf hingewiesen. Und wer soll den heilsamen Ideen und Plänen allgemeine Anerkennung und Geltung verschaffen? Nicht der Klerus allein, der wohl die Aufgabe hat, dem Kirchenvolk die Pflicht, Kirchensteuer zu zahlen, zu predigen, aber nicht gezwungen ist, seinen Lebensunterhalt quasi zu erbetteln. Auch diese Aufgabe, die Kirchbürger anzuhalten, ihre finanziellen Pflichten der Kirche gegenüber zu erfüllen, verehrte Herren, wollen sie selber übernehmen. Dafür sei Ihnen herzlich gedankt.

«*Das wird zufriedene Pfarreien schaffen. Die Zufriedenheit aber der Pfarrei überträgt sich auch auf die zivile Gemeinde und erleichtert dieser wiederum die Erfüllung ihrer eigenen Aufgaben und Pflichten. Zufriedene Pfarreien und Gemeinden aber bestimmen die Wohlfahrt des Ganzen, des Kantons. So ist nicht nur der Kirche, sondern auch dem Staate gedient.*» (Sperrung von uns.)

Also so leicht stellt sich der hochwürdigste Bischof die Sache vor: zufriedene Pfarreien, damit ist nicht nur der Kirche, sondern auch dem Staate gedient! Ersparen wir uns einen weiteren Kommentar, denn der Leser kann sich diesen selbst machen.

In der gleichen vorzitierten Nummer, S. 673, steht unter «Laienwünsche an den Priester» u. a. zu lesen:

«Es soll Geistliche geben, die mit Vorliebe rügen und betteln. Man wisse schon, daß das Reich Gottes zwar nicht von der Welt, aber in der Welt sei und daher eine materielle Grundlage haben müsse. Es sei aber doch merkwürdig, gegen den Materialismus aufzutreten und doch selber auf die gleichen «Stauden zu klopfen». Ein Opfer in demselben Gottesdienst genüge nicht mehr, es müßten gleich mehrere aufgenommen werden. Es sei Pflicht der Kirchenräte, dafür zu sorgen, daß die Geistlichen ihr zeitgemäßes, hinreichendes Einkommen haben und nicht auf die Sporteln, die nicht gut wegkommen, und den Bettel angewiesen seien.»

Ein «Kirchenbote» mehr!

Die Evangelische Kirchensynode des Kantons St. Gallen hat Ende Januar anläßlich einer außerordentlichen Sitzung eine Vorlage des Kirchenrates über die *Schaffung eines kantonalen «Kirchenboten»* gutgeheißen. Der Schweizerische Blätterwald ist wieder um ein Blatt reicher geworden. Die Kirchensynode glaubt wohl, den eingetragenen Mitgliedern die Predigt ins Haus liefern zu müssen, nachdem diese nicht mehr zur Predigt kommen. Dabei wird es dem St. Galler «Kirchenboten» ergehen wie den übrigen, die meisten werden ungelesen den Weg alles Papieres wandern! Schade um das Geld, denn bestimmt sind es nur die Pfarrherren und der auserkorene Buchdrucker, die ein Bedürfnis nach einem «Kirchenboten» empfinden.

P.

Friedrich der Große an Voltaire:

«Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrer guten Meinung von den Menschen. Ich, der ich die zweifüßige, unbefiederte Spezies von Berufs wegen kenne, sage Ihnen voraus, daß weder Sie noch alle Philosophen der Welt die Menschheit je vom Aberglauben kurieren werden. Aberglauben hat es immer gegeben und wird es stets geben. Das ist eine Zutat, welche die Natur der Masse, aus der unsere Spezies geknetet ist, nun einmal mitgegeben hat. Glauben Sie, daß die Welt sich verändert?»